



Prof. Michael Haliassos, Ph.D.

Löhne kürzen schadet der Wettbewerbsfähigkeit

Press Articles No. 1

Center of Excellence **SAFE** Sustainable Architecture for Finance in Europe
A cooperation of the Center for Financial Studies and Goethe University Frankfurt

House of Finance | Goethe University
Grüneburgplatz 1 | D-60323 Frankfurt am Main

Tel. +49 (0)69 798 33684 | Fax +49 (0)69 798 33910
vanberg@safe.uni-frankfurt.de | www.safe-frankfurt.de

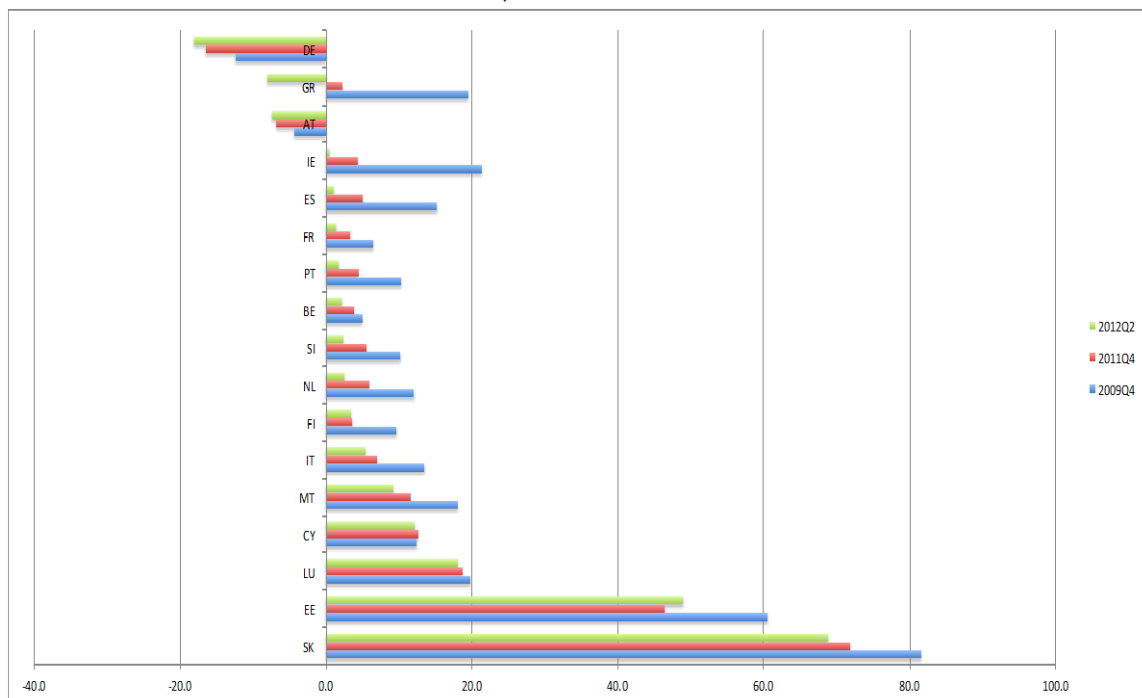
Löhne kürzen schadet der Wettbewerbsfähigkeit¹

von Michael Haliassos, Professor für Makroökonomie und Finanzmärkte an der Goethe-Universität Frankfurt und Direktor des Center for Financial Studies

Verbesserte Wettbewerbsfähigkeit, insbesondere in den Krisenstaaten, ist erklärtes Ziel der EU-Politik und Voraussetzung für den langfristigen Abbau der Schuldenlast. Massive flächendeckende Kürzungen von Löhnen und Gehältern erscheinen dazu auf den ersten Blick als probates Mittel: Die Lohnstückkosten sinken und geringere Gehaltszahlungen im öffentlichen Sektor verkleinern die Etatlücken. Genauerer Hinsehen zeigt jedoch, dass die Kürzungsrunden in Griechenland umfangreicher sind, als es der Wirtschaft nützt. Sie mögen als Alibi gegenüber der Troika dienen, als Demonstration von Handlungsbereitschaft, während echte Reformen weiter ausstehen. Tatsächlich vermindern sie jedoch die griechische Wettbewerbsfähigkeit.

Außerhalb Griechenlands herrscht die Ansicht vor, dass eine höhere Wettbewerbsfähigkeit gleichbedeutend ist mit Preissenkungen für Güter und Dienstleistungen. Angesichts der begrenzten Bereitschaft in Griechenland, Reformen umzusetzen, fordern die Gläubiger daher drastische Lohnkürzungen, um die Produktivität zu erhöhen und die öffentlichen Ausgaben zu senken. Doch mit einer Kürzungsrunde nach der anderen lässt sich Wettbewerbsfähigkeit nicht erreichen. Nach Daten der Europäischen Zentralbank (EZB) ist Griechenland eines von nur drei Ländern in der Eurozone, die sich in der Wettbewerbsfähigkeit auf Basis von Lohnstückkosten seit Anfang 1999 verbessert haben (s. Abbildung 1).

Abb. 1: Indikator der harmonisierten Wettbewerbsfähigkeit seit 1999Q1
Länder der Eurozone, auf Basis von Lohnstückkosten



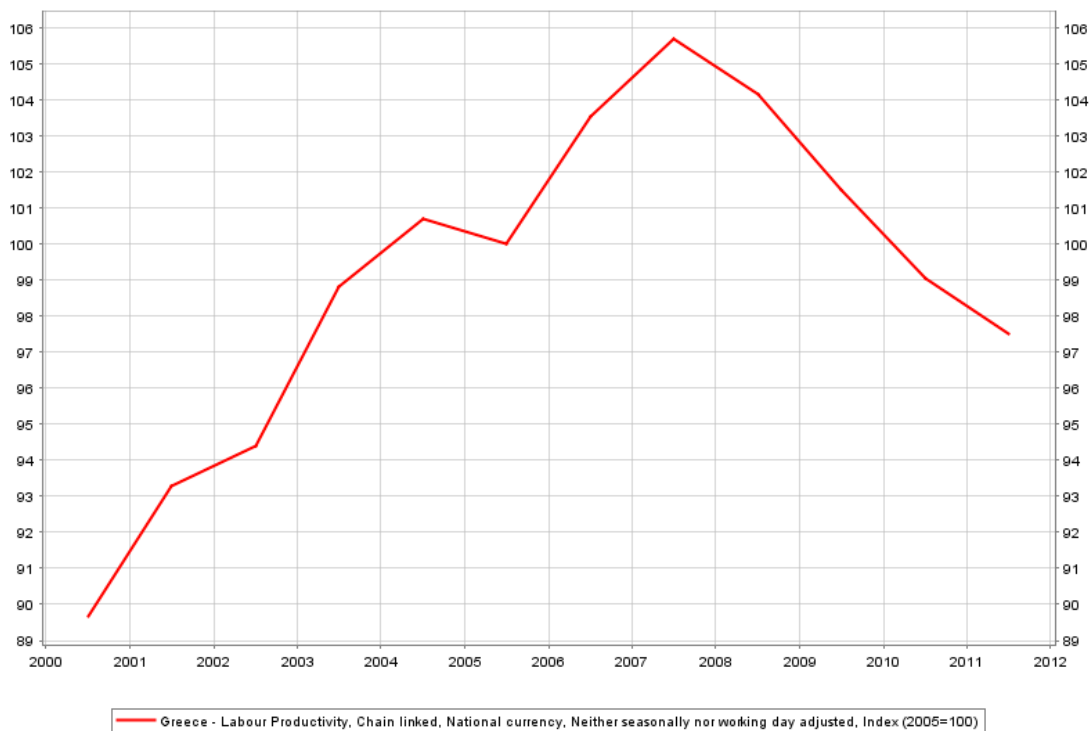
Quelle: EZB, Statistical Data Warehouse

¹ Der Text dieses Artikels ist am 11. Januar 2013 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung erschienen (ohne Abbildungen).

Bereits Ende 2011 – vor weiteren Lohnkürzungen 2012 – befand sich Griechenland im Mittelfeld der Eurozone.

In Ländern mit großem industriellen Sektor führt eine Rezession oftmals zu einem Prozess der „kreativen Zerstörung“: Unproduktive Bereiche werden verdrängt, die Gesamtproduktivität steigt. Da Lohnstückkosten das Verhältnis von Lohnhöhe zu Produktivität abbilden, ließe sich daher annehmen, dass die gesunkenen Lohnstückkosten in Griechenland nicht nur auf Lohnkürzungen, sondern auch auf einen allgemeinen Anstieg der Produktivität zurückzuführen sind. Das ist jedoch nicht der Fall: Die Arbeitsproduktivität pro Kopf ist in Griechenland seit 2008 rückläufig (s. Abbildung 2)! Die Lohnkürzungen waren demnach so extensiv, dass sie den Produktivitätsrückgang überlagert haben, und die Wettbewerbsfähigkeit auf Basis von Lohnstückkosten somit stieg.

Abb. 2: Arbeitsproduktivität
(person based labor productivity index)



Quelle: EZB, Statistical Data Warehouse

Der Ruf der internationalen Gläubiger nach Lohnkürzungen stützt sich darauf, dass Griechenland bei der Wettbewerbsfähigkeit basierend auf Verbraucherpreisen weiterhin schlechter dasteht als Anfang 1999. Wenn man jedoch berücksichtigt, dass in Griechenland inländische Produzentenpreise für die Höhe des Verbraucherpreisindex nur eine geringe Rolle spielen – die produktive Basis ist gering, Importanteil und indirekte Steuern hoch –, so beweist dieses Ranking eher, wie unattraktiv es ist, in Griechenland einen Haushalt anzusiedeln, als dass es eine Aussage über die Wettbewerbsfähigkeit seines produktiven Sektors ermöglicht.

Umfangreiche flächendeckende Lohnkürzungen reduzieren die erwartete Produktivität, da sie die besten Arbeitnehmer vertreiben, dem Rest Anreize zur Produktivität nehmen und neue gute Leute fernhalten. Die gegenwärtige Massenemigration, sowohl von

jungen Leuten als auch von erfahrenen, ist nicht nur Folge der Arbeitslosigkeit, sondern auch des geringen Lohnniveaus. Sie wird anhalten, solange die ökonomischen Aussichten weiter düster bleiben. Innovation, Erfindungsgeist und Qualitätsarbeit stützen sich auf Menschen, die gute Optionen auf dem globalen Arbeitsmarkt haben.

Können Lohnkürzungen zumindest ausländische Unternehmen anlocken oder griechische zur Rückkehr veranlassen? Wenn es so wäre, warum sind sie nicht schon da? Der Grund ist, dass jenseits des Lohnniveaus weitere Faktoren wichtig sind: die Bedingungen, ein Unternehmen zu gründen und zu führen, Investorenschutz, Korruption, Arbeitsverhältnisse. Griechenland rangiert im „Ease of Doing Business“-Index der Weltbank auf Platz 78, bei den Bedingungen für Unternehmensgründer auf Platz 146 und beim Investorenschutz auf Platz 117. Der Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International führt Griechenland auf Rang 94, zusammen mit Dschibuti, Kolumbien und dem Senegal. Griechische ebenso wie ausländische Investoren werden sich nicht in Griechenland niederlassen, solange weitreichende Reformen der öffentlichen Verwaltung, der Arbeitsmarktpolitik und des Justizwesens ausbleiben.

Um die griechische Wettbewerbsfähigkeit anzukurbeln, bedarf es dynamischer Unternehmen und produktiver Arbeitskräfte. Es braucht eine produktivitätsorientierte Bezahlung, eine verbesserte universitäre und technische Ausbildung, eine substantielle Förderung des Unternehmertums sowie von Forschung und Innovation.

Die EU und die Troika sollten den Finger auf diese Schwachstellen legen. Nur Reformen in diesen Bereichen werden wirtschaftliche Entwicklung ermöglichen und damit eine Rückzahlung der Schulden. Sinnloses Insistieren auf weiteren flächendeckenden Lohnkürzungen beraubt Griechenland lediglich seiner vielversprechendsten Wissenschaftler, Unternehmer und Arbeitskräfte.